



Zentrum für Kinder- und Jugendforschung an der EH Freiburg
Leitung: Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff
Bugginger Str. 38, 79114 Freiburg
Tel. 0761-47812-40/-24, email: froehlich-gildhoff@eh-freiburg.de

Abschlussbericht:
Evaluation der Schulsozialarbeit in Biberach
Oktober 2013
- Kurzfassung -

Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff, Annegret Reutter

1 Zusammenführung der Ergebnisse

1.1 Vorbemerkungen zum Vorgehen

Ausgangspunkt

Das Tätigkeitsfeld der Schulsozialarbeit ist generell dadurch gekennzeichnet, dass - so der Fachdiskurs und die Vorgaben des Kommunalverbands für Jugend und Soziales (KVJS), aber auch die Eigendefinition des Trägers der Schulsozialarbeit („Jugend Aktiv e.V.“) - vier zentrale Bereiche realisiert werden sollen: Einzelfallhilfe (in die SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern involviert sein können); soziale Gruppenarbeit/Arbeit mit Klassen (hier geht es um soziales Lernen, Verbesserung des Gruppengefüges und spezifische präventive Angebote wie Gewaltprävention); offene Angebote z.T. zum sozialen Lernen oder gleichfalls zu präventiven Aspekten sowie die Gemeinwesenarbeit und Vernetzung im Sozialraum bzw. mit Institutionen. Darüberhinaus wurde als fünftes Aufgabengebiet in Biberach das der Evaluation definiert.

Fragestellungen

Die Evaluation orientierte sich an diesen Grundprinzipien und versuchte folgende Fragen zu beantworten:

- Wie ist der Stand bzw. die Praxis der Schulsozialarbeit?
- Wie wird sie von den unterschiedlichen Gruppen (SchülerInnen, Eltern, LehrerInnen, Schulleitungen sowie SchulsozialarbeiterInnen selbst) bewertet?
- Welche Unterschiede bestehen möglicherweise zwischen den befragten Gruppen?
- Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus der Analyse, den Erwartungen der Betroffenen und den festgestellten Bedarfen?

Vorgehen

a) Zur Untersuchung dieser Fragestellungen wurde ein strukturähnlicher Fragebogen den unterschiedlichen Zielgruppen (SchülerInnen, LehrerInnen, Eltern, Schulleitungen SchulsozialarbeiterInnen selbst) appliziert.

Dabei ergab sich eine sehr gute Kooperation mit den Schulen, die letztlich für die Verteilung und den Rücklauf verantwortlich waren. Auf diesem Hintergrund kam auch ein sehr guter Rücklauf zustande. Es war kein Problem, eine ausreichend große Stichprobe (1/5 der Grundgesamtheit; insgesamt 1161 Fragebögen [604 SchülerInnen]) zu ziehen, sodass die Ergebnisse eine gute Aussagekraft haben.

Gleichfalls standen ausreichend große Zahlen zur Analyse von beteiligten SchülerInnen und Eltern zur Verfügung, die schon Erfahrungen mit der Schulsozialarbeit hatten („Zusatzauswertung“, 585 SchülerInnen, 334 Eltern).

Die Rückläufe auf Ebene der SchulsozialarbeiterInnen, Schulleitungen und LehrerInnen war überragend hoch und lag in den ersten Gruppen bei 100%.

b) Weiterhin wurden zum Generieren vertiefender, qualitativer Daten Gruppendiskussionen zum einen mit Schulleitungen bzw. Vertretungen, zum anderen mit der Gruppe der Fachkräfte in der Schulsozialarbeit geführt. Bei diesen Gruppendiskussionen zeigte sich ein hohes Engagement und auch eine hohe Fachlichkeit.

1.2 Ergebnisse

Grundsätzlich ist festzustellen, dass an den Schulen auf Grund unterschiedlich langer Traditionen bzw. Laufzeiten der Schulsozialarbeit es auch unterschiedliche Erfahrungen mit der Schulsozialarbeit gibt. Die Laufzeit differiert von einem bis zu zehn Jahren; entsprechend haben sich unterschiedliche Schwerpunkte gebildet.

Insbesondere an den Schulen, an denen erst seit kurzer Zeit Schulsozialarbeit besteht, liegt der Schwerpunkt der Schulsozialarbeit fast ausschließlich im Arbeitsfeld der Einzelfallhilfe. Am geringsten ist der Anteil, der auf Einzelfallhilfe entfällt, in der Mali-Schule mit maximal 40% der Arbeitszeit; ansonsten koordiniert der Schulsozialarbeiter an dieser Schule die Mittagsbetreuer, macht soziale Gruppenarbeit in den Klassen und gestaltet weitere andere Projekte. Das Zitat „Prävention bei einer ganzen Klasse ist ein Bonbon“ kann als typische Aussage für die restlichen Schulen gelten; vereinzelt finden Kleingruppen mit besonders auffälligen Schülern, vor allem mit expansiven Verhaltensweisen, statt.

Ergebnisse auf Ebene der SchülerInnen

Die SchulsozialarbeiterInnen sind an den Schulen sehr gut bekannt, von den GrundschülerInnen geben 95,1% an, den oder die SchulsozialarbeiterIn zu kennen, 52,2% haben/hatten persönliche Kontakte; an den weiterführenden Schulen geben alle SchülerInnen an, die SchulsozialarbeiterInnen zu kennen, 39,5% haben/hatten persönliche Kontakte.

Gründe für Gespräche sind vor allem Probleme und Streits mit anderen Schülern, in diesen Gesprächen fühlen sich die SchülerInnen angenommen.

Bei den Gruppenangeboten werden vor allen Dingen - von der Hälfte derjenigen die teilgenommen haben - klassenbezogene Projekte beschrieben, bekannt sind auch die offenen Angebote, wenn sie denn an der Schule präsent sind. Deutlich sind hierbei, auf Grund der Arbeitsschwerpunkte, große Unterschiede zwischen den Schulen.

Die *Bewertung* der SchulsozialarbeiterInnen und ihrer Tätigkeiten ist positiv,. So stimmen die GrundschülerInnen der Aussage „Sie/Er kann einem gut was erklären“ auf einer 4-stufigen Skala mit dem Mittelwert 1,15 zu, das entspricht „stimmt voll und ganz“. Die SchülerInnen der weiterführenden Schulen sehen in erster Linie die Verschwiegenheit der/des SchulsozialarbeiterIn („behält Geheimnisse für sich“). Die Werte unterscheiden sich auch bei denjenigen SchülerInnen kaum, die schon direkten, z.T. längeren Kontakt hatten. Auffallend ist, dass sowohl die Grund- und FörderschülerInnen als auch diejenigen der weiterführenden Schulen die Schulsozialarbeit als etwas weniger hilfreich erleben (Der Aussagen „Die/Der SchulsozialarbeiterIn konnte mir schon mal gut weiterhelfen“ wurde mit einem MW zwischen 1,55 und 2,03 [entspricht „stimmt ein bisschen“] am wenigsten zugestimmt).

Die qualitativen Daten zeigen, dass die Persönlichkeit der/des SchulsozialarbeiterIn sowie eine vertrauensvolle und gute Gesprächskultur für die SchülerInnen der weiterführenden Schulen als positiv hervorgehoben wird. Gleichzeitig wird die Präsenz der/des Schulsozialarbeiterin sowie die knappen zeitlichen Ressourcen betont: „Es gibt zu wenig Zeit, um mit ihr zu reden, weil ihre Arbeitszeiten sehr kurz sind“

Die Angebote werden mit (Schul)Noten im Bereich von „gut“ bewertet. Dabei steht

das „Spaßhaben“ im Vordergrund; diese Ergebnisse entsprechen anderen Untersuchungen z.B. Zur Evaluation von Ferienfreizeitmaßnahmen (Pietsch & Fröhlich-Gildhoff 2013). Bei den FörderschülerInnen fällt auf, dass das Angebot im freizeitpädagogischen Bereich zwar bekannt ist, jedoch weniger in Anspruch genommen wurde (11 SchülerInnen) und darüber hinaus weniger positiv bewertet wird (wobei hier sehr geringe Fallzahlen vorliegen).

Bei den SchülerInnen der weiterführenden Schulen zeigen die qualitativen Daten, dass sie über die Angebote eine Verbesserung des sozialen Miteinanders erleben. Zudem werden die Angebote als abwechslungsreich und vielfältig wahrgenommen. Gleichzeitig wird jedoch angemerkt, dass einige Inhalte der Angebote bereits bekannt sind und die Angebote daher als „langweilig“ erlebt werden.

Ergebnisse auf Ebene der Eltern

46,7% der befragten Eltern gaben an, dass ihnen die SchulsozialarbeiterInnen bekannt sind, gleichzeitig zeigt sich eine hohe Akzeptanz: Nur 0,9% möchten prinzipiell keinen Kontakt. Die Hälfte der Eltern kennt auch das Arbeitsspektrum, wobei vor allem die Einzelfallhilfe besonders im Fokus steht - dort wo sie stattfinden sind aber auch die Gruppenaktivitäten etwa der Hälfte der Eltern bekannt. Nur ein geringerer Teil der Eltern (<10%) hatte bisher Kontakt mit dem/der SchulsozialarbeiterIn, dabei war in erster Linie das eigene Kind Anlass für entsprechende Gespräche.

Die Bewertung der Arbeit ist positiv (Mittelwert: ~ 1,75; auf einer 4-stufigen Skala), eher positiver bei denen, die real Kontakt hatten. Erwartungen der Eltern sind in erster Linie das Wahrnehmen von Präventionsaufgaben und dass die SchulsozialarbeiterInnen „verlässliche AnsprechpartnerInnen für die SchülerInnen“ sind.

Ein Teil der Eltern gab von sich aus den Wunsch nach einer stärkeren Präsenz der Fachkräfte an der Schule an.

Ergebnisse auf Ebene der Schulleitung/LehrerInnen

Hier sind die SchulsozialarbeiterInnen und im Prinzip auch die Angebote bei allen Befragten bekannt. Ein Drittel der LehrerInnen gab an, dass sie häufiger Kontakte mit den SchulsozialarbeiterInnen hat, 21,5% hingegen hatten noch keine persönlichen Kontakte. Die Quote bei den Schulleitungen ist höher, hier gaben alle Befragten an,

beispielsweise schon Gespräche über einzelne SchülerInnen geführt zu haben.

Auch die Arbeitsschwerpunkte sind bekannt, dies trifft insbesondere für die Einzelfallhilfe zu. Geringer, aber immer noch >80% ist die Bekanntheit hinsichtlich der sozialen Gruppenarbeit/Arbeit mit Schulklassen. Klassenübergreifende Projekte sind real und als Möglichkeit weniger bekannt; hier ergeben sich allerdings auch große Unterschiede zwischen den Schulen.

Die Bewertung der Tätigkeit der SchulsozialarbeiterInnen ist sehr positiv. So stimmten beispielsweise die Schulleitungen der Äußerung zu, dass die SchulsozialarbeiterInnen ihnen in bestimmten Situationen „gut weiterhelfen“ konnten auf einer 4-stufigen Skala mit dem Mittelwert von 1,2 zu. Dies deutet auf eine Akzeptanz der sozialpädagogischen Fachkräfte hin. Ebenso werden ihnen hohe fachliche Kompetenzen zugebilligt.

Die Einschätzung der LehrerInnen fällt geringfügig schwächer positiv aus; dies ist allerdings auch dadurch bedingt, dass in der Regel weniger Kontakte bestehen. Die LehrerInnen schätzen ähnlich wie die SchülerInnen ein, dass die SchulsozialarbeiterInnen Informationen vertraulich behandeln.

Die Angebote werden im Durchschnitt mit der Note 1,5 bewertet, etwas positiver die soziale Gruppenarbeit und die Gespräche über SchülerInnen.

Befragt nach den Erwartungen äußerten SchulleiterInnen und LehrerInnen, dass die SchulsozialarbeiterInnen ein „wichtiges Bindeglied“ zwischen SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern darstellen. Es wird eine positive Wirkung auf das Schulklima attestiert, eine geringe Bedeutung hat die Schulsozialarbeit bezüglich der Gestaltung von Übergängen.

Die Kompetenzen der SchulsozialarbeiterInnen werden positiv bewertet. So wurde geäußert, dass Schulsozialarbeit ein „anderes Handwerkszeug“ habe. Die SchulsozialarbeiterInnen könnten Problematiken „anders aufspüren“ und dann auch Rückmeldungen an LehrerInnen geben, zudem hätten sie spezielle Beobachtungskompetenzen z.B. beim Erkennen von sozialen oder psychischen Problemen von SchülerInnen. Ihnen werden ebenfalls besondere methodische Kompetenzen z.B. im Bereich der Förderung des sozialen Lernens zugesprochen.

In den Gruppendiskussionen wurde angesprochen, dass sich in der Kooperation zwischen LehrerInnen und SchulsozialarbeiterInnen auch ein Konfliktpotenzial ergeben könnte. Die Schulsozialarbeit könnte vom Grundsatz her stärker „pro

SchülerIn“ eingestellt sein, dadurch könnten sich LehrerInnen möglicherweise in ihrer Autorität gefährdet sehen. SchulsozialarbeiterInnen können aufgrund ihrer Rolle einfühlsamer sein, LehrerInnen hingegen müssen bewerten. Dadurch können sich unterschiedliche Perspektiven auf das Schülerverhalten ergeben.

Es wurde allerdings auch betont, dass SchulsozialarbeiterInnen „anders wahrgenommen werden müssen: Der/die SchulsozialarbeiterIn ist nicht Feuerwehrmann oder -frau“. Dies entspricht jedoch zum Teil den Erfahrungen der einzelnen SchulsozialarbeiterInnen. Andererseits zeigen die Erfahrungen der Schulen, an denen Schulsozialarbeit länger etabliert ist und eher präventiv ausgerichtet ist, dass die präventiven Ansätze dazu führen, dass später weniger Einzelfallhilfe erforderlich ist.

Dies trifft auch für die Zusammenarbeit mit den Eltern zu, Schulsozialarbeit wird eher von Eltern in Anspruch genommen, wenn sie nicht das Image des Krisenmanagements hat („man kommt nur wenn man Probleme hat“).

Positiv werden grundsätzlich die Vernetzungsaktivitäten und Kompetenzen der SchulsozialarbeiterInnen betrachtet - wobei diese Vernetzungsaktivitäten in der Regel nur dann fundiert sind, wenn eine SchulsozialarbeiterIn schon länger an der Schule tätig ist und entsprechende Kontakte aufgebaut hat.

Die Angebote im Rahmen universeller Prävention werden an den Schulen in der Regel direkt durch LehrerInnen durchgeführt. Hier kann Schulsozialarbeit im Hintergrund Informationen geben. Dort wo sie stattfinden, werden die Angebote im Bereich selektiver Prävention für herausfordernde SchülerInnen positiv bewertet.

SchulsozialarbeiterInnen

Befragt nach dem Arbeitsspektrum gaben die meisten der Befragten an, dass sie überwiegend täglich Gespräche mit SchülerInnen, Schulleitungen oder LehrerInnen führen. Dabei ist die Einzelfallhilfe ein sehr deutlicher Arbeitsschwerpunkt, z.T. - abhängig von den Schulen und der entsprechenden Kultur - alleiniger Tätigkeitsbereich.

7 von 9 der Befragten sagten aus, dass der Stellenumfang zum Abdecken des gesamten Arbeitsspektrums nicht ausreicht, vor allem präventive Angebote, Gruppenangebote oder offene Angebote, Freizeitpädagogik oder Angebote in den Pausen könnten nicht etabliert werden.

Die SchulsozialarbeiterInnen können ein klares Arbeitsprofil im Kontakt mit den verschiedenen Zielgruppen beschreiben. Der engste Kontakt besteht dabei in der Kooperation mit den Schülern - ähnlich wie die SchülerInnen erleben sie sich hier auch als Geheimnisträger. An zweiter Stelle der Kooperationen bzw. des Arbeitsschwerpunkts werden die LehrerInnen und dann die Eltern gesehen, am Ende die Schulleitung. Hier ergibt sich ein leichter Widerspruch zu der Einschätzung der Schulleitungen, die den besonders engen Kontakt zu Schulsozialarbeit hervorgehoben haben.

Insgesamt ergibt sich eine positive Selbsteinschätzung der eigenen Arbeit und deren Wirkungen. So gehen die SchulsozialarbeiterInnen davon aus, dass die SchülerInnen z.B. Dinge lernen, für die im Regelunterricht kein Platz ist und dass die SchülerInnen mehr Selbstvertrauen entwickeln. Sie sehen gleichfalls ihre eigene positive Wirkung auf das Schulklima. Dabei wird das Handeln im Rahmen der Einzelfallhilfe am wirkungsvollsten angesehen, dies trifft allerdings - insbesondere da wo dies regelhaft etabliert ist - für die anderen Angebotsbereiche in gleichem Maß zu. Der Arbeitsschwerpunkt und auch die Wirksamkeit werden weniger positiv eingeschätzt hinsichtlich der Entlastung der LehrerInnen und der Übergänge. Die SchulsozialarbeiterInnen fühlen sich nicht zuständig für die Unterstützung bei Konflikten im Kollegium.

Schulspezifische Besonderheiten

An den beiden Gymnasien sind bisher die Einzelfallhilfe sowie – in geringerem Maß - die Soziale Gruppenarbeit etabliert. Die Eltern dieser SchülerInnen gaben an, auch die anderen Arbeitsschwerpunkte (bspw. Schüler-Fallbesprechungen, Kooperationen mit anderen Schulen) zu kennen und bewerten diese positiv. Dies könnte möglicherweise an noch wenigen Informationen liegen oder darin begründet sein, dass die Schulsozialarbeit und ihre Aufgabenfeld durch die kurze Laufzeit noch wenig bekannt ist. Denkbar wäre hierbei auch die Möglichkeit, dass Fragen nach der „sozialen Erwünschtheit“ beantwortet werde – es sind weitere Informationsveranstaltungen für Eltern empfehlenswert. Gerade am Pestalozzi-Gymnasium ist jedoch positiv anzumerken, dass 42,9% der Eltern die Schulsozialarbeiterin kennen und 52,9% davon gehört haben, dass es Schulsozialarbeit gibt.

2 Perspektiven und Empfehlungen

Insgesamt wird sowohl von den LehrerInnen, Schulleitungen als auch von den SchulsozialarbeiterInnen gewünscht, dass die sozialpädagogischen Fachkräfte mehr Zeit an der Schule verbringen, um über die Einzelfallhilfe hinaus konsequenter Angebote im Rahmen der Gruppenarbeit oder sonstigen Präventionsaktivitäten gestalten zu können; denkbar sind auch weitere Angebote für Eltern, z.B. themenspezifische Elternabende. Die Kooperation zu anderen Institutionen (insbesondere im Rahmen des Kinderschutzes) sollte intensiviert werden.

Es wird als hilfreich gesehen, dass und wenn die SchulsozialarbeiterInnen Ressourcen haben, um fallunabhängig mehr Präsenz zu zeigen, z.B. in Pausen oder im Rahmen der Mittagsbetreuung. Dabei können sie Angebote machen oder auch von sich aus aktiv auf SchülerInnen zugehen, sie sollen sich einbringen können. Dabei sollte die beratende Seite herausgestellt werden. Als wünschenswert ist ein besserer und regelmäßiger Austausch der Schulen/Schulleitungen über die Schulsozialarbeit in ihrer unterschiedlichen Form an den verschiedenen Schulen zu sehen.

Empfehlungen

Die im Folgenden abgeleiteten Empfehlungen erfolgen auf der Grundlage einer insgesamt positiven Situation mit positiven Bewertungen in der Rundumbefragung und guten kooperativen Strukturen an den Schulen (immer unter Berücksichtigung der Unterschiede zwischen den Schulen).

- (1) Grundsätzlich ist es bedeutend, die Schulsozialarbeit langfristig strukturell an den jeweiligen Schulen zu verankern. Bis ein Bekanntheitsgrad der Personen und der Angebote bei SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern – und auch NetzwerkpartnerInnen - aufgebaut ist braucht es Zeit und regelmäßige Präsenz. Diese ist offensichtlich an einigen Schulen - insbesondere an denen mit geringen Deputaten bzw. erst geringeren „Laufzeiten“ - zu gering.
- (2) Von den fünf Aufgabenbereichen (bzw. den vier „Pflichtaufgaben“ nach den Vorgaben des KVJS) wird nur die Einzelfallhilfe an allen Schulen abgedeckt bzw. realisiert. Dieses ist einerseits eine Ressourcenfrage - es wird nachvollziehbar beschrieben, dass für weitergehende Angebote zeitliche

Kapazitäten fehlen. Andererseits ist dies allerdings auch eine konzeptionelle Frage. Es besteht ein „Sog“ der Einzelfallhilfe, also der Problemlagen einzelner Schüler und ihrer Familien. Damit Schulsozialarbeit über die reine Einzelfallhilfe hinauskommt bedarf es einer beständigen Reflexion und z.T. auch Steuerung. Hier haben die Schulleitungen eine wichtige Funktion.

- (3) Schulsozialarbeit sollte insgesamt stärker positiv beschrieben werden: Es geht nicht in erster Linie darum, Problemlagen zu beheben, sondern deutlich zu machen, dass an der Schule die Entwicklungsförderung der Kinder im Mittelpunkt steht. Dies betrifft im Übrigen auch die Positionierung der Stadt zu ihrem Engagement im Bereich der Schulsozialarbeit: Hier werden grundlegende Aufgaben der Daseinsfürsorge für die nachwachsende Generation in einem positiven Sinne wahrgenommen.

- (4) In jeder Schule, die Teil der Evaluation war, sollte unabhängig von der jeweiligen Größe, mindestens eine 0,5 Stelle für eine/n SchulsozialarbeiterIn eingerichtet werden, um die mehrfach erwähnte und geforderte Präsenz zu gewährleisten. Dabei sollten Prioritäten dort gesetzt werden, wo aufgrund des sozioökonomischen und kulturellen Hintergrunds besondere Herausforderungen und z.T. auch Problemlagen bestehen.

Vorschlag: In jeder ‚untersuchten‘ Grundschulen sollte die Personalkapazität um je 25% aufgestockt werden. Die konzeptionelle Ausrichtung muss anhand der vier „Säulen“ (KVJS, 2012) erfolgen; ein Schwerpunkt sollte in der präventiven Ausrichtung sowie der Etablierung einer Kultur sozial-emotionalen Lernens gesetzt werden.

- (5) Aufgrund der SchülerInnenzahlen sollte gleichfalls eine moderate Aufstockung an der Dollingerschule und an den Gymnasien erfolgen; hierfür ist jedoch eine klare konzeptionelle Ausrichtung anhand der vier Säulen eine bedeutende Voraussetzung.

Vorschlag a: Aufstockung der Personalkapazität an der Dollingerschule kurzfristig um mindestens 25% wegen der Schulgröße.

Vorschlag b: Aufstockung der Personalkapazität an den Gymnasien mittelfristig um je +50% in Verbindung mit der Erstellung einer Konzeption, die alle Aufgaben von Schulsozialarbeit abbildet.

- (6) Die am Rande diskutierte Frage, ob Schulsozialarbeit auch Aufgaben im Rahmen der Mittagsbetreuung oder – Aufsicht übernehmen sollte, kann wie

folgt beantwortet werden: Das Aufgabengebiet der Schulsozialarbeit lässt sich nur abdecken, wenn tragfähige, auch von Vertrauen geprägte Beziehungen zu SchülerInnen (und LehrerInnen, Eltern,...) bestehen. Eine Aufsichtsfunktion kann zu Rollenkonfusion und einer Gefährdung potentieller Vertrauensverhältnisse führen. SchulsozialarbeiterInnen sollten in den Mittagszeiten präsent und ansprechbar sein – und ggfls. besondere Angebote – machen, sie sollten jedoch nicht in unmittelbare pädagogische Aufgaben eingebunden sein. Denkbar ist, dass sie die Menschen, die die Mittagsbetreuung und -aufsicht gestalten, qualifizieren und für diese als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen; sie sollten hier jedoch keine Weisungsfunktion haben.